

# Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebür: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Dezember

beginnt ein neues Abonnement auf die

## Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig . . . . .	15 fl. — kr.
halbjährig . . . . .	7 „ 50 „
vierteljährig . . . . .	3 „ 75 „
monatlich . . . . .	1 „ 25 „

Für Laibach:

ganzjährig . . . . .	11 fl. — kr.
halbjährig . . . . .	5 „ 50 „
vierteljährig . . . . .	2 „ 75 „
monatlich . . . . .	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Nichtamtlicher Theil.

### Frankreich.

So klug sind die Franzosen bisher gewesen, dass sie wenigstens die Anarchie vermieden haben. Im Geheimen mögen die unterschiedlichen Präbendenten wohl fleißig schüren, dass es zu irgend einem Clat in den Straßen von Paris komme, denn die Barricaden auf den Boulevards sind die Stufen, welche auf den königlichen oder kaiserlichen Thron führen. Aber die Pariser haben es bisher vorgezogen, nüchtern zu bleiben; die wohlhabenden, weil sie wissen, dass sie jedesmal die Kosten der Abenteuer zu bezahlen haben, und die Armen deshalb, weil sie bisher niemals ihren Lohn erhielten, so oft sie sich von den Verschworenen eines Staatsreiches mißbrauchen ließen. So bedenklich und gefährlich die Elemente sind, welche die socialistische Bewegung unserer Zeit in die Arbeiterschaft gebracht hat, so ist doch wieder der Vortheil nicht zu leugnen, dass sich der vierte Stand nicht mehr willenlos handhaben lässt; er will für sich alles, für einen andern gar nichts mehr thun. Alle politischen, nationalen und con-

fessionellen Fragen finden ihn, nicht bloß in Frankreich, völlig kalt und gleichgiltig. Das, was er will, kann er bei der gegenwärtigen Organisation der Gesellschaft nicht erreichen, er großt ihr im Ganzen, wird aber niemals der Genosse eines Theiles derselben gegen den andern. Der so sehr geschwächte Capitalismus gehört naturgemäß zu den Hütern der Ordnung, die allein Besitz und Erwerb sicherstellt. Je reicher Frankreich wird, desto eher wird es seine revolutionäre Vergangenheit abschwören.

Ist also nicht abzuleugnen, dass das französische Volk in den schweren Zeiten, die es jetzt durchlebt, eine bei seinem Charakter doppelt auffällige Besonnenheit documentiert, so kann man doch von den politischen Männern, welche auf der Oberfläche schwimmen, auch jetzt noch nicht sagen, dass sie Spuren von Klugheit verrathen. Herr Grévy geht — wer triumphiert? Etwa die klugen Gemäßigten, die allein einen Staat regieren können? Mit Nichten! Es wäre Tausend gegen Eins zu wetten, dass die Ferry, Rouvier, Briffot, Ribot und Consorten auch jetzt noch nicht einsehen, warum der Präsident sein Amt verlassen müsse, und dass sie im Grunde ihres Herzens froh gewesen wären, wenn sich ein Ausweg gefunden hätte, ihn darin zu erhalten. Aber sie waren zu feige, um das offen zu sagen, sie fürchteten sich vor dem Gelächte der Boulevardblätter, sie zitterten vor dem Terrorismus der Radicals und Intransigenten, von denen ein Rochefort und Portalis vor der Enquête wie vor dem Strafrichter als Lügner und Verleumder gebrandmarkt wurden. Sie unterwarfen sich dem ehrgeizigen Streber Clémenceau, er hat die Kammer überrumpelt; er, der vorgeschrittene Reformler der Republik, hat keinen Augenblick gezögert, das Bündnis der Monarchisten der verschiedensten Fahnen zu acceptieren; er hat mit ihrer Hilfe gesiegt, er hat Herrn Grévy aus dem Amte gejagt.

Und wer ist dieser Herr Clémenceau? Hat er auch nur das Kleinste gethan, das seinem Namen verdienten Ruhm brachte? Hat er mehr für sich, als die Reclame zahlloser Individuen, die auf seinem Rücken emporsteigen, durch ihn reich werden wollen, sei es durch Lieferungen, sei es durch den Verkauf von Orden? Worauf kann sich dieser Herr Clémenceau, der es gewagt hat, sein Vaterland in das Chaos zu stoßen, noch berufen, als auf seinen Haß gegen Herrn Ferry? Etwa auf seine Moral, in deren Namen er Grévy attackierte? Wir geben gerne zu, dass sie von anderer Art ist, als

diejenige des nun fallenden Präsidenten der französischen Republik, aber dass es die Moral ist, die reine und strenge Sittlichkeit des tadellosen Mannes, das müsste erst erwiesen werden, und wir fürchten fast, dass die Zukunft diesen Beweis schuldig bleiben wird. Zum mindesten ist so viel gewiss, dass Herr Clémenceau in der Protection seiner Freunde und seiner Wähler gegen keinen seiner Collegen in der französischen Kammer zurückgeblieben ist. Was ihn so scharf von Grévy scheidet, ist, dass dieser die Rechte eines constitutionellen Souveräns besaß, während Clémenceau sie besitzen möchte. Dem Präsidenten die Verantwortlichkeit für seinen Schwiegersohn aufbürden, dem überdies bis zur Stunde noch gar nichts ordentlich nachgewiesen ist, heißt dem Terrorismus Thür und Thor öffnen. Herr Clémenceau hat sich zu diesem Pförtneramt entschlossen, offenbar nicht umsonst. Die Pförtner sind an Lohn gewöhnt.

Der Fall ist möglich, dass der Stürmer um diesen Lohn betrogen wird Von den verschiedensten Seiten. Dass, wenn aus dem herrschenden Wirrwar denn doch eine Monarchie siegreich emporstiege, Herr Clémenceau keine Stelle finden würde, wo er sich ihn holen könnte, ist klar. Die geleisteten Dienste wären rasch vergessen, auf eine höfliche Anfrage würde man mit einer Anweisung auf Mazas oder Cayenne antworten. Allein, selbst in dem allgünstigsten Falle, wenn nämlich der unangetasteten Republik ein Präsident gegeben würde, der nach dem Geschmacke des Herrn Clémenceau wäre, hätte sich der ehrenwerte Deputierte seines Lohnes nur kurze Zeit zu freuen. Hiesse dieser Präsident selbst Bou langer und würde er Herrn Clémenceau zu seinem Ministerpräsidenten machen, so würde diese Regierung nicht acht Tage dauern. Denn die Monarchisten, eingedenk ihrer Hauptaufgabe, die Republik nicht zur Ruhe gelangen zu lassen, würden sich bei der ersten Gelegenheit geradeso den Gemäßigten anschließen, wie sie sich am vorigen Samstag den Radicals attachierten, und Herr Clémenceau läge im parlamentarischen Sande. Und die Gemäßigten ließen es sich wahrhaftig sehr angelegen sein, an Herrn Clémenceau so rasch als möglich Vergeltung zu üben.

Den dritten, wahrscheinlichen Fall endlich angenommen, dass ein Präsident gewählt wird, welcher einer der gemäßigten Fractionen der Republikaner angehört, so hat Herr Clémenceau wenigstens keine sonderlich große Aussicht, sich im Glanze der Confeils-

## Feuilleton.

### Das Wort.

Eine große Macht, ein Vorrecht von unschätzbarem Werte ist dem Menschen durch das Wort, die Gewalt der Sprache gegeben. Sie wird zum Ausdruck seines innersten Empfindens, sein Denken verlorpert sich in ihr, sie dient uns als Unterpfand seiner Gesinnung. Welch ein Segen liegt in dem menschlichen Wort, wenn es, seiner ursprünglichen Bestimmung entsprechend, schlicht und zu rechter Zeit angewendet wird! Welches Unheil birgt es in sich, wo es, der Falschheit zum Deckmantel, als Ersatz für mangelndes Gefühl herhalten muss!

Wir haben in der Verflachung des gesellschaftlichen Lebens den Wert, den Ernst des Wortes viel zu sehr unterschätzen gelernt und uns daran gewöhnt, eine Verschwendung damit zu treiben, die in grellem Gegensatz mit der eigentlichen Bedeutung desselben steht — die conventionalen Phrasen liefern den besten Beweis hierfür. Und noch wäre das unnütze, leere Geschwätz erträglich, als Laut und Schall genommen, griffe man nicht durch die Gewohnheit, sich in kleiner Münze auszugeben, allmählich auch das Capital an, oder mit anderen Worten: würde nicht zuletzt durch den Mißbrauch der Sprache der Charakter selber beeinflusst, erschüttert, zerstört.

Eine innige Wechselwirkung besteht zwischen beiden Begriffen. Nur wo das Wort der vollen Ueberzeugungstreue entspringt, hat es Anspruch auf echte Giltigkeit — es gleicht einem wertlosen Klang, den der nächste Lusthauch davonweht, von den Lippen eines Menschen,

der sich der bindenden Heiligkeit und Verantwortlichkeit des gesprochenen, des gegebenen Wortes nicht bewußt ist. Zu diesem Vollbewußtsein einer Verpflichtung, die wir uns selber schulden, kann die heranwachsende Jugend nicht früh genug erzogen werden — sie muß erkennen, dass derjenige, welcher sein eigenes Wort nicht in Ehren hält, sich der Glaubwürdigkeit begibt, die untrennbar ist von jenem unbedingten Vertrauen, das wir als „Hochachtung“ bezeichnen.

Sei Herr deines unausgesprochenen, Slave deines gegebenen Wortes — in dieser kurzen Mahnung liegt die weiseste Lehre, wenn man die Schwierigkeit beklagt, einem Widerspruch zu entkommen, der sich so leicht und oft zwischen Wollen und Können ergibt. Das Grundübel, welches so viele derartige Fehler und Sünden verschuldet, ist die Eitelkeit. Wir sind im allgemeinen so selten wahr, weil es meist unmöglich ist ohne Selbstprüfung und wir diese scheuen, der lieben Eitelkeit willen. Man zieht es instinctiv vor, fern von jeder bössartigen Absicht, sich und andere zu täuschen, um einer Erkenntnis zu entgehen, die so wenig schmeichelt.

Die ausgesuchte Höflichkeit, mit der wir größtentheils Fremden begegnen, hat ihren Ursprung keineswegs in besonderer Menschenfreundlichkeit, sondern in dem Wunsche, denselben einen günstigen Eindruck abzugewinnen, sie für uns einzunehmen. Wie wäre es sonst erklärlich, dass so viele im Kreise der Familie oder unter Freunden in keiner Weise jene Liebenswürdigkeit an den Tag legen, die sie in Gesellschaft nicht selten anzeichnet? In der Gewissheit, von den Seinen unter allen Umständen ohnehin geschätzt und geliebt zu sein, findet sich ihre Eitelkeit von dieser

Seite bereits vollauf befriedigt, und sie fühlen sich somit der Mühe enthoben, durch zarte Rücksichtnahme immer neuerdings um eine Anerkennung zu werben, die längst stillschweigend zugestanden wurde.

Aus Gründen der Eitelkeit erklärt es sich somit, dass so häufig, ohne die bestimmte Absicht, wirklich gefällig zu sein, wohl aber zu scheinen, diese und jene Zusicherung ertheilt, ein Versprechen gegeben wird, das, nachträglich einer genaueren Ueberlegung unterzogen, schwer zu erfüllen ist oder doch mindestens, soll es eingehalten werden, unserer Bequemlichkeitsliebe wesentliche Opfer auferlegt. Nicht mit Unrecht bezeichnet man jene sprachliche Liebenswürdigkeit, die eigentlich nichts besagt und einer ernstern Mahnung gegenüber niemals Stand hält, mit dem Ausdruck „façon de parler“.

Wir sollten uns jedoch hüten, mit Worten umherzuwerfen, die, nicht ernst gemeint, wohl aber ernst genommen werden können und dann nicht ganz ohne Berechtigung den Schein der Unverlässlichkeit auf uns werfen. Eine Behauptung oder Zusage, die nicht aufrechterhalten zu werden vermag, kommt kaum einer halben Wahrheit gleich, und diese ist fast noch schlimmer als eine directe Lüge. Wenn ein Staatsmann die Ansicht, „dass die Sprache nur dazu da sei, um die Gedanken zu verbergen“, zu seinem Grundsatz machte, so gereicht dies vielleicht dem Geiste des Diplomaten, nie jedoch dem Charakter des Menschen zur Ehre. Unser Bestreben sollte vielmehr unablässig darauf gerichtet sein, die eigenen Worte mit den Handlungen, diese mit jenen in vollen Einklang zu bringen.

Es ist immer eine Demüthigung, die sich in vielen Fällen leicht ersparen ließe, heute zurücknehmen zu

präsidentschaft zu sonnen. Endlich wird man auch in dem jetzigen Frankreich zu der Erkenntnis gelangen, daß es klug sei, eine gewisse Stabilität des Regimes in der Verwaltung zu gewinnen, und vor dieser halten die Principien des Herrn Clémenceau gewiß nicht Stand. Je genauer man die Sache betrachtet, umso deutlicher erkennt man, daß die Ernte des Herrn Clémenceau wahrscheinlich darin bestehen wird, in der Antichambre des neuen Präsidenten und der Minister die willkommenste, allmächtigste Person zu sein, was er bisher offenbar doch nicht gewesen ist, zum mindesten nicht nach seinem Maße.

Die Frage, welche Herrn Clémenceau jetzt zumeist beschäftigt, hat aber auch ein Interesse für Frankreich, für die ganze Welt. Auch sie horchen voll Spannung auf den Namen desjenigen, in dessen Hände die Geschichte des Landes nunmehr gelegt werden sollen. Sinn Herr Clémenceau auf seinen Dank, so bedeutet diese Wahl für Europa vielleicht den Frieden des Welttheils. Wird ein schwächlicher Mann, ein Spielball in den Händen der Parteien und der Intriquanten gewählt, so beginnt zum mindesten eine auf die Dauer unerträgliche Unsicherheit. Ist der neue Präsident ein Opportunist, so hat man die Fortsetzung des zersetzenden Kampfes in der Kammer und im Verfolge desselben gefährliche Ereignisse in den Straßen von Paris zu gewärtigen. Kommt ein General an die Spitze, so denkt man nicht bloß an Cavaignac, sondern auch an den ersten Consul, der sich zum Kaiser machte, und an den Präsidenten, der sich plötzlich daran erinnerte, daß er einer Dynastie angehöre. Entpuppt sich der zukünftige Präsident als ein verkappter Monarchist, so ist der Staatsstreich in Gestalt der Restauration möglich.

An allen diesen Eventualitäten ist Europa lebhaft interessiert, an alle knüpft es unter den gegenwärtigen Umständen notwendigerweise die Kriegsfrage. Vielleicht ist es Herr Grévy selbst, der mit seinem Abschiedsworte dem Lande die Besinnung wiedergibt, vielleicht führt die Botschaft des achtzigjährigen Mannes, wie das Wort des sterbenden Attinghausen, die Verlorenen wieder in ihr Vaterland zurück. Im Interesse Frankreichs wäre es zu wünschen.

**Aus der Handelskammer.**

VI.

Man wende mir nicht ein, daß es sich empfehle, dem Reisenden auch eine Specialvollmacht zum Incasso zu geben. Der kleine Landrämer, der kaum des Lesens und Schreibens kundig ist, wäre nicht imstande, die Gültigkeit und Echtheit der ihm vom Handlungsreisenden vorgewiesenen Vollmacht zu prüfen, er wäre immer im Zweifel, ob er auch dem Reisenden zahlen dürfe, und andererseits wären diese Specialvollmachten für gewissenlose Handlungsreisende gerade ein geeignetes Feld der diversifsten Malversationen und Schwindelacten.

Ich kann daher meiner innersten Ueberzeugung nur dahin Ausdruck geben, daß alle Mißstände nur durch vorsichtige Wahl der Reisenden beseitigt werden können, daß dagegen die Beseitigung des gesetzlichen Incassorechtes keine Vortheile, sondern nur Nachtheile im Gefolge hätte. Ich würde viel eher für eine Erweiterung des gesetzlichen Incassorechtes nach ungarischen

müssen, was ein unbedachtes Wort gestern verschuldete oder als Wahrheit ausgab. Würde unser Thun und Reden sich jederzeit decken, dann hörte jener Widerspruch auf, der die schönsten sonstigen Eigenschaften verdunkelt und so oft zum Scheitern bringt, dann wäre unter den Menschen eine Harmonie möglich, die kein Mißverstehen, keine Täuschung und Entfremdung aufkommen und den erhabenen Segenspruch: «Friede sei mit euch!» nicht mehr wie leeren Schall erklingen ließe.

Ja, eine weitgreifende Macht ist dem Worte gegeben! Wer hätte es nicht schon erfahren, daß ein gutes Wort — wenn auch nicht immer, so doch häufig genug — auch eine gute Stelle findet?! Wer wüßte nicht, wie es hebt und trägt, jenes stolzerweise nie geforderte, ungroßmüthigerweise so selten gesprochene Wort der Anerkennung, das, wo es einmal fällt, den Geber nicht minder als den Empfänger ehrt und stets ein dankbares Echo weckt?! Wir largen oft an unrechter Stelle mit einem Wort, das so manche Trauer lindern, so manches bittere Leid ersparen könnte, um andererseits meist den Unwürdigsten gegenüber zu vergeuden, was, am rechten Platze gefäet, edle Früchte zeitigen, so viele reine Freuden bringen würde!

Es gibt noch einen Ausdruck, einen Vermittler unseres innersten Empfindens, der jedes Lautes entbehrt und doch den wirksamsten Nachhall zu finden vermag, allerdings nur dort, wo sich Verstand und Herz, Gesinnung und Denkungsart auf gleicher Höhe begegnen — es ist das ungesprochene Wort, das in beredtem Schweigen an die Seele pocht, all sein Wünschen und Wollen, sein Bitten und Mahnen vertrauensvoll dem Verständnis, der Großmuth, dem Herzen des Andern überläßt und seltener irre geht, als das tropfige,

schem Muster plaidieren, wornach die Handlungsreisenden berechtigt sind, alle ausstehenden Forderungen ihres Principals einzucassieren.

Ich stelle daher im Namen der Section den Antrag: Die löbliche Handels- und Gewerbekammer wolle in Erwägung, daß der vorliegende Antrag der geehrten Dedenburger Schwesterkammer mit den Interessen der Geschäftswelt der diesseitigen Reichshälfte nicht im Einklange steht, denselben vielmehr widerstreitet, beschließen: 1.) Der Antrag der geehrten Dedenburger Handels- und Gewerbekammer wird nicht unterstützt; 2.) es ist im Sinne obigen Berichtes eine Eingabe an das hohe k. k. Handelsministerium zu richten. — Bei der Abstimmung werden beide Anträge angenommen.

XIII. Der Kammersecretär berichtet, daß bei der Handels- und Gewerbekammer von 79 Firmen der Stadt Laibach nachstehende Eingabe überreicht wurde:

Die gefertigten Handels- und Industrie-Firmen in der Stadt Laibach leiden seit vielen Jahren unter der Verschiedenheit der Eisenbahn-Tarife, welche infolge der sogenannten Seehafen-Tarife, infolge der für entferntere Stationen, insbesondere Triest, Fiume, Görz u., bewilligten ermäßigten Tarife und infolge Versagung der gleichen Tarife für die geographisch nähere Station Laibach derart ungünstig gestellt sind, daß in dieser Landeshauptstadt Handel, Gewerbe und Industrie in sichtbarem Rückgange begriffen sind und der Verkehr sehr abgenommen hat.

Nachdem Laibach der Endpunkt des bedeutenden Staatsbahnnetzes war, hofften die Unterzeichneten durch den Staatsbahnbetrieb eine Aenderung dieser Landescalamität zu erreichen, dies umso mehr, als die diesfälligen Vorstellungen des Vertreters im Eisenbahnrathe in mehreren Sitzungen, insbesondere in der Sitzung vom Oktober 1885, den Erfolg hatten, daß die Schädigung der Stadt Laibach durch die bestehenden Tarifanomalien vom hohen Staatsbahnrathe einstimmig und ausdrücklich anerkannt und die k. k. Generaldirection aufgefordert wurde, für Laibach concurrenzfähige Tarife zu erstellen.

Aus dem Protokolle der Handels- und Gewerbekammer für Krain über die Sitzung vom 30. November 1886 war zu ersehen, daß in der Sitzung des k. k. Staatsbahnrathes vom 29. Oktober 1886 der Herr Referent für kommerzielle Angelegenheiten, Regierungsrath Dr. Liharzik, erklärte, daß die Regelung der Tarifanomalien für Laibach an dem Widerstande der k. k. priv. Südbahngesellschaft gescheitert sei, daß jedoch die k. k. Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen nicht ermangeln werde, bei den Verhandlungen über die neue Regelung der Verkehrsbeziehungen zwischen den Staatsbahnen und der Südbahn, welche im Zusammenhange mit der bevorstehenden Eröffnung der Linie Herpelje-Triest gepflogen werden, die Berücksichtigung Laibachs anzustreben. Ein diesfälliger Antrag des Tarifcomités wurde auch angenommen.

Endlich wurden die Unterzeichneten in ihren Hoffnungen auf Erlangung concurrenzfähiger Tarife durch den Erlaß des hohen k. k. Handelsministeriums vom 29. März 1887, Z. 1051, bekräftigt, welcher infolge der Landtagsbeschlüsse vom 4. und 20. Jänner 1886 erflossen ist und den das hohe k. k. Landespräsidium mit Rote vom 8. April 1887, Z. 854, mitgetheilt hat. In-

wortreiche Beharren auf sein gutes Recht, das doch zumeist der Macht des Stärkeren verfällt.

In welche Form es sich auch immer kleide: gesegnet sei jedes Wort, das, ehrlich gemeint, aus treuem Herzen kommt! So oft es immerhin in diesem und jenem Sinne mißbraucht werden mag — der edlere Mensch ist gewöhnt, es zu nehmen, wie es sich gibt, als einen Ausdruck unseres Selbst, das wir nur mit dem ersteren wahrhaft hoch zu halten vermögen.

Philipp Vogler.

(Nachdruck verboten.)

**Stolze Herzen.**

Roman aus dem Englischen.

Von Max von Weizenthurn.

(37. Fortsetzung.)

«Ich kann ihn nicht lieben und werde ihn nie lieben können! Ich werde ins Kloster treten!» Und Rannettens eifriges Kopfschütteln wahrnehmend, fuhr sie fort: «Was soll ich anders thun? Bin ich nicht bis auf deinen Beistand vollkommen allein und verlassen?»

«Verlassen?» wiederholte die alte Dienerin vorwurfsvoll. «Sind Sie es auch, wenn Sie an Herrn Hargrave schreiben und ihm unsere Adresse bekanntgeben?»

In Sidonie's Augen leuchtete es auf. Rannettes Worte zeigten ihr einen Weg, den sie in ihrem Schmerze nicht gesehen hatte.

«Ja, ich will ihm schreiben,» sprach sie; «ich weiß, daß ich Herrn Hargrave eben so sehr vertrauen kann, als ob er in Wirklichkeit mein Bruder wäre. Verschaffe

folge des nachträglichen Beschlusses des krainischen Landtages: «daß bei Abschluß eines Peagevertrages bezüglich der Strecke Laibach-Divača der Verkehr von Krain nicht der Südbahn überlassen, sondern daß den krainischen Stationen die Benützung des Staatsbahntarifes ermöglicht werde», wird im obigen hohen Erlasse mitgetheilt, daß nach dem bisherigen Verlaufe der zwischen der k. k. Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen und der Südbahngesellschaft gepflogenen Verhandlungen, betreffend die Mitbenützung der Südbahnstrecke Laibach-Divača durch die k. k. Staatsbahnen im Wege eines Peagevertrages, und die hiedurch nothwendig werdende Cartellierung des Verkehrs nach Triest zwar der gesammte Verkehr zwischen Laibach und Triest der Südbahngesellschaft überlassen bleiben dürfte, daß sich jedoch infolge der Durchrechnung des Tarifes der k. k. Staatsbahnen über die Peagestrecke Laibach-Divača wesentliche Ermäßigungen im Verkehre Laibachs mit Triest ergeben werden, indem sich die betreffenden Frachtsätze nach jenen der nächsten hintergelegenen Stationen auf den Linien der k. k. Staatsbahnen regeln müssen.

**Politische Uebersicht.**

(Zur Situation im Innern) Der «Norddeutschen allgemeinen Zeitung» schreibt man aus Wien, 24. November: «Das Programm des Grafen Taaffe, eine über den Parteien stehende Regierung zu begründen, ist in den Stätten der Opposition unausgesprochen zum Gegenstande kritischer Bemerkungen gemacht worden. Ohne neuerdings in die Discussion über dieses Princip einzutreten, dürfen die Freunde der actuellen Regierung dennoch mit einiger Gemüthung auf die Thatsache hinweisen, daß wir wenigstens in den Delegationen ein über den Parteien stehendes Parlament besitzen. Selten wohl hat eine parlamentarische Session einen so ungestört harmonischen Verlauf genommen, wie die nunmehr hinter uns liegende Session der gemeinsamen Vertretung Oesterreich-Ungarns. Die unmittelbaren politischen Vortheile liegen auf der Hand. Ungarn hat in seinen Vertrauenskundgebungen gegenüber der Politik des Grafen Rádnoky womöglich noch die Vertretung der österreichischen Reichshälfte überboten. Graf Rádnoky kann sich rühmen, daß seine Politik nunmehr in Ungarn die unbedingteste Anerkennung findet, also die letzten Keime eines Widerspruchs auch auf ungarischem Boden verschwunden sind. Es ist begreiflich, daß eine derartige Uebereinstimmung zwischen Parlamenten und Regierung das Ansehen des Staates heben und es dem leitenden Staatsmanne erleichtern muß, seine große Aufgabe durchzuführen. Auch der Kriegminister war erfolgreich mit allen seinen auf die Erhöhung der Wehrfähigkeit abzielenden Forderungen. Die patriotische Opferwilligkeit der Delegationen hat auch in diesem Jahre mit der gleichen Hingebung und dem gleichen Enthusiasmus sich kundgegeben, wie im vorigen Jahre. Bei einer Betrachtung der Session der Delegationen darf jedoch eines hochwichtigen, für die Beurtheilung der Monarchie entscheidenden Moments nicht vergessen werden. Es kann nicht lebhaft genug betont werden, daß der Unterschied in den Regierungsprincipien und die Gegensätze zwischen den Parteien ohne jeden Einfluß auf die auswärtige

mit Schreibmaterial; ich will ihm schreiben, noch bevor ich schlafen gehe.»

«Ich habe alles in Ihre Handtasche verpackt, bevor wir Buen Retiro verließen. Hier ist, was Sie brauchen, und während Sie Ihren Brief schreiben, will ich hinabgehen und zu erfahren trachten, wie diese Stadt heißt.»

Als Rannette nach einer Weile zurückkehrte, war das Schreiben bereits vollendet und adressirt.

Rannette verbarg das Billett in die Tasche ihres Kleides.

«Ich werde den Brief morgen zeitig aufgeben, der Herr Graf soll nichts davon erfahren.»

Die Nacht war zu weit vorgerückt, als daß Rannette, wie sie es am liebsten gethan haben würde, den Brief gleich hätte aufgeben können, ohne Verdacht zu erwecken; es erübrigte ihr also nur, denselben auf den folgenden Tag aufzuheben.

So zeitig, als es ihr möglich war, machte sie sich am nächsten Morgen auf, um das Postbureau zu suchen; sie hatte einige Schwierigkeit, es zu finden, fühlte sich aber wesentlich erleichtert, als sie endlich Sidonie's Brief in den Schalter geworfen hatte.

Als sie nach dem Gasthof zurückkehrte, gewahrte sie den Grafen, seine Cigarette rauchend, unter dem Thüreingang stehend; er warf ihr einen scharfen, prüfenden Blick zu, während er zugleich in freundlichstem Tone bemerkte:

«Sie gehen zeitig aus, Rannette!»

«Ja, Herr Graf, ich bin von Jugend auf an vieles Gehen gewöhnt und mache mir Bewegung, so viel ich nur kann.»

Als Rannette im Hause verschwunden war, rauchte der Graf noch einige Minuten unbeirrt weiter, dann

Politik des Staates und auf die Entwicklung seiner Wehrfähigkeit bleiben. Die liberale Partei, welche in Ungarn die Majorität bildet, und die conservativen Parteien, welche in Oesterreich die politische Macht in sich concentriren, befinden sich in vollständiger Uebereinstimmung hinsichtlich der großen Reichsangelegenheiten, hinsichtlich der auswärtigen Aufgaben und Beziehungen des Staates und hinsichtlich der unerlässlichen Bedingungen seiner Macht und Sicherheit. Der Versuch der oppositionellen Organe und Parteien, aus dem Gang der inneren Politik Konsequenzen für die auswärtigen Beziehungen des Staates und die Richtungen, die er nach außen befolgt, ableiten zu wollen, darf als misslungen bezeichnet werden. Die willkürlichen Combinationen des Parteigeistes finden in den Thatfachen eine schlagende Widerlegung. Die Delegationen sind der Ausdruck der Ueberzeugungen, welche in der großen Mehrheit der Bevölkerung herrschen, und selbst die Gegenläufe, welche durch die nationalen Strömungen hervorgerufen werden, bleiben ohne Einfluss auf die von allen Nationalitäten getheilte Ueberzeugung, dass die auswärtige Politik Oesterreichs die besten Wege gewählt hat, um die dem Staatsinteresse entsprechenden Ziele zu erreichen. Wenn man bedenkt, dass die Delegationen ausschließlich mit den großen Reichsangelegenheiten beschäftigt sind, und dass die Versuche zu unfruchtbareren und störenden Debatten hier äußerst nahe liegt, so muss man einen wahren Fortschritt des öffentlichen Urtheils darin erkennen, dass diese Institution sich so vollkommen bewährt und durch und durch als Ausdruck der patriotischen Gefühle der Bevölkerung erscheint. Man wird nun zugeben müssen, dass der Gang der inneren Politik auf den Fortschritt der politischen Erkenntnis und auf das richtige Erfassen der großen Staatsangelegenheiten von einigem Einflusse gewesen ist. Indem die verschiedenen Nationalitäten ihr Vertrauen dem Staate zuwenden können und vom Staate Gerechtigkeit erwarten dürfen, bleibt auch ihr Urtheil hinsichtlich dessen, was wirkliche Reichsangelegenheit ist und was die großen Gesamtinteressen betrifft, frei von den Parteitribungen. Es kommt der Patriotismus zum Durchbruch, der jeder Parteileidenschaft entrückt ist, und zwischen der parlamentarischen Vertretung und der Reichsregierung bildet sich eine Harmonie aus, die auf parlamentarischem Boden überhaupt zu den seltenen Erscheinungen gehört, die man aber unter den früheren Systemen in Oesterreich überhaupt nicht für möglich gehalten hat.

(Zur Erneuerung des Lloydvertrages.) Die beiderseitigen Regierungen haben ihre Studien über die wichtigsten Differenzen, welche in Ansehung des neuen Lloydvertrages zwischen der Staatsverwaltung und der Gesellschaft noch bestehen, beendet. Das Ministerium des Aeußern dürfte hievon in nächster Zeit verständigt werden und sodann zunächst die österreichische und ungarische Regierung zur Entsendung von Delegirten einladen, welche die Instructionen für die eventuell wieder aufzunehmenden Verhandlungen festzustellen haben werden. Diese Ministerialcommission dürfte vielleicht schon in der ersten Dezemberwoche stattfinden, so dass die Verhandlungen mit dem österreichisch-ungarischen Lloyd möglicherweise noch vor Weihnachten wieder aufgenommen werden könnten.

Schlenderte er langsam die Straße hinab und stand bald darauf vor dem Schalter des kleinen Postgebäudes.

«Bitte, mein Fräulein,» wandte Graf Montévie sich an die dienstthuende Beamtin, «es ist aus Irrthum ein Brief ausgegeben worden; derselbe war an Herrn Karl Hargrave adressirt; ich weiß, dass es ein Versehen gegen die Amtsregeln ist — wären Sie aber so freundlich, mir dieses Schreiben zurückzugeben, so würde ich Sie mich zu besonderem Danke verpflichten.»

Das den Postdienst versiehende, junge Mädchen schüttelte bedauernd den Kopf.

«Es thut mir leid, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können, mein Herr; die Briefe sind bereits vor zehn Minuten aus dem Briefkasten genommen worden!»

«Und jenes Schreiben befand sich dabei?» forschte der Graf.

«Gewiss, mein Herr, ich entsinne mich dessen ganz genau, das Schreiben trug die Adresse: An Herrn Karl Hargrave, Esq., Paris, Hotel Maurice.»

Für die erhaltene Auskunft seinen Dank aussprechend, entfernte sich der Graf.

«Meine Annahme war richtig,» flüsterte er vor sich hin. «Ich fürchte, dass ich mich genöthigt sehen werde, Nannette zu entfernen. Nun, mag dieser Hargrave immerhin das Schreiben erhalten, es soll ihm nicht gelingen, die Spur meiner holden Cousine zu entdecken! Wenn Sidonie ihn das nächstemal wieder sieht, wird sie Gräfin von Montévie, die Eigenthümerin eines ungeheuren Vermögens sein, das ich ihr zu danken haben werde! Weder das Kloster noch mein begünstigter Rival sollen mich dieses kostbaren Besitzes berauben!»

(Aus dem böhmischen Landtage.) Im böhmischen Landtage brachten die Junggehehen einen Antrag ein, die Schulerlässe des Unterrichtsministers betreffs der Prüfung ihrer Rückwirkung auf das Wohl des Landes einer Schulcommission zuzuwiesen. Die Altgehehen brachten einen Gegenantrag ein mit der Resolution, die Regierung möge eine böhmische Staats-Oberrealschule in Pilsen sowie Gewerbe- und Handelsschulen überall errichten, wo sich das Bedürfnis dafür kundgibt. Beide Anträge gelangen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung.

(Ungarn.) Der Finanzausschuss des ungarischen Oberhauses wird am nächsten Freitag, den 2. Dezember, eine Sitzung halten, in welcher die bis dahin vom Abgeordnetenhaus erledigte Tabakvorlage und die anderen finanziellen Vorlagen zur Verhandlung kommen werden.

(Kroatien.) Vor der Abstimmung über den Antrag Dr. Schwarz', der Landtag möge die Wahl Folnegovic annullieren und jene des Ministers Bedekovic als Abgeordneten von Zengg verificieren, verließ vorgestern die gesammte Opposition demonstrativ den Landtagssaal. Der Antrag Schwarz wurde angenommen. Dr. Amrus interpellirte über die Haltung der Regierung gegenüber der Landeshauptstadt Agram, Markovic über die Anstellung der ungarischen Landesöhne bei den gemeinsamen Behörden in Kroatien und erwähnte, dass der Essener Finanzdirector vier dort angestellte Ungarn aufgefördert habe, Kroatisch zu lernen, wobei es zu heftigen Scenen kam. Der Finanzminister bedeutete den Beamten, Kroatisch zu lernen, wenn sie in Kroatien dienen sollen. Die Regierung möge in diesem Sinne vorgehen. Dr. Brbanic forderte Aufklärung über den Verbleib der Archivalien.

(Kaiser Wilhelm) empfing vorgestern das Präsidium des Reichstages und sagte unter anderm, auf die Eröffnung des Reichstages eingehend: «Es hat mich recht tief geschmerzt, den Act der Eröffnung nicht persönlich vornehmen zu können, ich hätte gern, namentlich die Schlussworte der Thronrede, zu Ihnen gesprochen.» Se. Majestät trat einen Schritt zurück und sprach darauf, sich hoch aufrichtend und mit besonders kräftiger Betonung: «Ich hätte Ihnen gern persönlich gesagt, dass ich den Frieden will, aber wenn ich angegriffen werde, dann . . .!» Man darf in dieser demonstrativen Aeußerung des Kaisers wohl eine neue Kundgebung für die Solidarität seiner Politik mit derjenigen seines Reichskanzlers erblicken.

(Rumänien und Griechenland.) Nach einer Athener Meldung ist es bisher nicht gelungen, über die Art und Weise der Beilegung des zwischen der griechischen und rumänischen Regierung entstandenen diplomatischen Conflictes eine Verständigung herbeizuführen. Das griechische Cabinet steht auf dem Standpunkte, dass zunächst, ohne Rücksicht auf das Meritum des concreten Streitfalles, die durch die Retournierung der Note des Bukarester Geschäftsträgers, Herrn Durutti, erfolgte Verletzung der diplomatischen Form seitens der rumänischen Regierung in entsprechender Weise saniert werde.

(Italien.) Die italienische Abgeordnetenkammer hat den ihr vorgelegten Adressentwurf zur Beantwortung der Thronrede nahezu einstimmig angenommen. Nach den Reden Ferrari's, Martini's und Baccarini's

Eine neue Sorge.

Karl Hargrave war, nachdem er jene furchtbare Entdeckung nach seiner Ankunft in Paris gemacht hatte, entschlossen, weder zu ruhen noch zu rasten, ehe er Sidonie wiedergefunden haben würde.

Sein erster Gedanke war gewesen, nach der Station zurückzukehren, in welcher er den Grafen und seine Begleiterinnen zuletzt gesehen, und von dort aus auf jeder Station bis Paris anzuhalten, um genaue Nachforschungen ins Werk zu setzen. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach würden diese Nachforschungen vollständig vergeblich sein und unerseßlich kostbare Zeit verlorengehen lassen.

Nein, es war nutzlos, von vornherein nutzlos. Nannette hatte ihn gesehen. Sidonie mußte wissen, dass er ihr gefolgt sei, er mußte in Paris bleiben und den kommenden Morgen und eine Botschaft von der Geliebten abwarten.

Unausgesetzt stellte sich Karl die Frage, was die Handlungsweise des Grafen veranlassen könne. Weshalb hatte er Vater und Tochter hinsichtlich Leonard's getäuscht? Weshalb sagte er ihnen nicht noch bei Lebzeiten des unglücklichen Jünglings, dass jener spiele, anstatt daß er ihm noch Geld gab und damit seiner Leidenschaft für das Spiel Vorschub leistete?

Und weshalb hatte Montévie Sidonie hinsichtlich jener angeblichen alten Freundin ihrer Mutter getäuscht, welche gar nicht existierte oder wenigstens nicht in der Rue Saint-Honoré lebte? Weshalb hatte er sie in dem Wahne gelassen, dass er sie nach Paris bringe, während dies von allem Anfang an nicht in seiner Absicht gelegen haben konnte?

(Fortsetzung folgt.)

ergriff Ministerpräsident Crispi das Wort und erklärte: «Wir sind, was die internationale Politik betrifft, mit allen Regierungen befreundet und wünschen die Aufrechterhaltung des Friedens. Zu diesem Zwecke blieben wir bei unserem Regierungsantritte vorgeschundenen Allianz treu. Sicherlich wollen wir, daß Italien durch seine Allianzen alle Vortheile genieße, zu welchen es als Großmacht ein Recht hat.»

(In der französischen Kammer) überreichte Guyot den allgemeinen Budgetbericht. Rouvier ersuchte die Kammer, sich bis Donnerstag zu vertagen, an welchem Tage die Regierung eine Mittheilung machen wird. Die Kammer wurde hierauf bis Donnerstag vertagt.

(Rußland.) Einer der «Pol. Corr.» aus St. Petersburg zugehenden Meldung zufolge wird die kaiserliche Familie, wie in den vorhergehenden Jahren, ihren Séjour in Gatschina bis gegen Weihnachten ausdehnen und der Jar nur aus besonderen Anlässen, wie beispielsweise an dem Geburtsfeste der Kaiserin oder dem großen St. Georgsfeste im Winterpalais, nach der Hauptstadt kommen.

(Irland.) In Limerick fanden in den letzten Tagen Ruhestörungen statt. Die Volksmenge zerbrach die Fenster der Polizeikaserne. Die Polizisten säuberten die Straßen mit den Waffen, wobei viele Verwundungen vorkamen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Wiener Dombau-Vereine den Jahresbeitrag von 5000 fl. auf die Dauer von zwei Jahren (1888 und 1889) aus Allerhöchstseiner Privatcasse zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Agramer Zeitung» meldet, für die Restaurierung der griechisch-orientalischen Kirche in Ratinci 100 fl. zu spenden geruht.

(Das Türkengemälde aus Tuchflecken.) Die Genossenschafts-Vertretung der Wiener Schneider sah sich kürzlich bemüßigt, behufs Restaurierung eines riesigen, die eine Wand des Innungs-saales seit undenklicher Zeit schmückenden Gemäldes einen kunstfertigen Fachgenossen zu suchen, der das im Laufe der Jahre von Motten hart mitgenommene Bild wieder «auf den Glanz» herrichten könnte. Besagtes Gemälde, auf welchem — es stellt eine große Schlachtszene aus der zweiten Türkenbelagerung Wiens dar — eine Anzahl christlicher Krieger und Streiter Muhameds mit Todesverachtung, zu Fuß und hoch zu Ross, aufeinander losschlugen, wurde nämlich einst aus unzähligen Tuchflecken in den verschiedensten Farben und Größen von einem Meister der ehrsamsten Schneiderzunft gefertigt und zum bleibenden Gedächtnis im Sitzungs-saale der Innung angebracht. Dass sich auch in unseren Tagen noch «Künstler» unter den Wiener Kleidermachern vorfinden, beweist die erfreuliche Thatsache, dass die Genossenschaft wirklich einen acquirirte, der die Befähigung besaß, das alte Bildnis in entsprechender Weise umzuwickeln.

(Er wartet aufs Besserwerden.) Ein kaum 17 Jahre alter Bursche aus Rothweil, der bereits mehreren Meistern durchgegangen ist, daher auch kein Gewerbe erlernt, dafür aber der Polizei schon wiederholt zu schaffen gemacht hat, schrieb in voriger Woche auf dem Marburger Hauptplatze, «er sei Socialdemokrat und warte auf die Erhebung seiner Partei; dann werde alles besser». Da man ihn diese Ereignisse nicht auf dem Hauptplatze abwarten lassen konnte, so nahm ihn die Polizei einstweilen in Gewahrsam.

(Auch ein Jubiläum.) Fürst Karl Trauttmansdorff feierte ein seltenes Jägerjubiläum, nämlich den 5000sten Hasen erlegt zu haben. In Summa hat der Fürst bis jetzt 147569 Stück Wild auf die Strecke gebracht.

(Junggesellensteuer in Serbien.) In Serbien wird eine Steuerreform vorbereitet, welche auch eine Hagestolzensteuer einführt. Der betreffende Artikel der Vorlage lautet: Unverheiratete und kinderlose Witwer in den Städten und Marktorten zwischen dem 30. und 60. Lebensjahre zahlen eine dreifach höhere Personalsteuer als die in der gleichen Classe stehenden Verheirateten. Ausgenommen sind nur die geistig Kranken und diejenigen, welche vermöge ihrer physischen Beschaffenheit ungeeignet sind, eine Ehe zu schließen, was aber in jedem Falle durch ein ärztliches Zeugnis zu erhärten sein wird.

(Riesenteleskop.) Das Riesenfernrohr der Vid-Sternwarte in Californien geht seiner Vollendung und Aufstellung entgegen. Das Fernrohr ist das größte der Welt, da es eine Lage von 60 Fuß hat. Zu dem Objectivglaste war noch eine photographische Linse von gewaltigem Durchmesser in Angriff genommen, doch zerbrach dieselbe während des Schleifens. Feil in Paris versprach eine neue Glasscheibe zu gießen, allein er starb darüber, ebenso Clair. Jetzt endlich ist die neue Linse auf dem Wege nach Cambridgeport, Amerika. Ob diese den Anforderungen, welche an sie gestellt werden müssen, entspricht, wird sich erst herausstellen.

(Trichinen im Maulwurfs.) In der Umgegend von Bernigerode wurde diesertage ein gefangener Maulwurf mikroskopisch untersucht und dabei gefunden, dass derselbe eine Menge von Trichinen beherbergt. Es ist dies eine Mahnung für Landwirte, getödtete Maulwürfe nicht auf Düngerhaufen zu werfen, die den Schweinen zugänglich sind, sondern die Thiere gehörig zu begraben.

(Eine Riesenversicherung.) Die im Jänner k. J. in Rom zu eröffnende vaticanische Aus- stellung wurde bei der Versicherungsgesellschaft «Assicurazione Generali» für 60 Millionen Lire versichert.

(Bedientenhumor.) Lieutenant: «Johann, hole mir mal beim Conditore eine Portion Eis! Fabel- hafte Hitze das! Habe aber eben kein Kleingeld zur Hand...» — Johann: «Thut nichts, Herr Lieutenant! Wir sind ohnedies schon einen ganzen Gletscher schuldig.»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

(Zur Theaterfrage.) Das Comité der Vogenbesitzer hat sich an den krainischen Landesausschuss mit der Bitte gewendet, dass derselbe in der heutigen Landtagsession principielle Beschlüsse des Landtages über die Hauptfragen, die beim Neubaue des Theaters zu lösen sein werden, nämlich über den Bauplatz, über die für den Bau zu bestreitenden Landesmittel und über das Verhältnis der Vogenbesitzer, erwirke, auf Grund welcher der Landesausschuss die Angelegenheit weiter selbständig austragen könnte. Die Vogenbesitzer erklärten zugleich, auch einem Bauprojecte, welches den Neubau auf einer andern Stelle in Aussicht nimmt, unter der Voraussetzung entgegenzukommen, wenn die Mitbenützung-Rechte der Besitzer der Privatlogen gewahrt werden. Das Comité brachte dem Landesausschusse zur Kenntnis, dass es auch seinerseits den Entwurf eines Bauprojectes vorlegen werde, zu dessen Ausarbeitung sich ein in Theaterbau-Sachen erfahrener Architekt erboten habe. Sobald der Landtag einen Beschluss gefasst haben wird, auf Grund dessen sich die weitere Entwicklung der Sache übersehen lässt, wird das Comité die Vogenbesitzer zu einer Versammlung einberufen, damit auch dieselben die nothwendigen Beschlüsse fassen.

(Ein neuer See.) Auf der Landkarte würde man vergeblich einen See von Planina suchen. Das weite Planinathal mit seiner herrlichen Umrahmung von dunklen Forsten birgt auch keinen See. Seit drei Wochen dehnt sich aber dort eine Wasserfläche über ein Areal von dreitausend Joch aus, die grünen Wiesen sind verschwunden, und nur die Baumkronen gestatten die Orientierung in der total umgewandelten Gegend. Ueber Straßen, Brücken und Bäume hinweg fährt man im Bote, welches jetzt den Verkehr zwischen den Ortschaften des Thales vermitteln muß. Die außergewöhnlichen Niederschläge des heurigen Herbstes, die in massenhaften frühzeitigen Schneefällen bestanden, welchen warme Regen mit Scirocwinden folgten, bewirkten so starke Zuflüsse, dass die schmalen Abflussöffnungen des keinen Ausweg bietenden Kesselthales nicht mehr genügten. Immer höher stieg die Flut, bis sie eine Höhe erreichte, die wohl noch nicht an jene des Jahres 1851 heranreicht, aber doch schon sehr bedeutend genannt werden muß. Nur dem günstigen Umstande, dass seit zwei Jahren Schürfungen nach größeren unterirdischen Abzugsäcanalen angestellt wurden, ist es zuzuschreiben, dass angesichts der enormen Zuflüsse kein höherer Wasserstand eingetreten ist. Aus dem weiten Rachen der Kleinhäuslergrotte stürzen unglaublich starke Wasserströme hervor, und zwar mit einer solchen Heftigkeit, dass sie das Mühlenwehr sammt dem Fluder gleich am ersten Tage vernichteten. Auch die Quellen des Mühlen- thales warfen ungeheure Wassermassen aus, von den Gehängen rieselten förmliche Gießbäche herunter, und alle periodischen Speißböcher traten in Thätigkeit, darunter die Skratovka und die Potenka, die nur sehr selten Wasser führen. Es dürfte noch Wochen dauern, ehe der See völlig abfließt. Eine Fahrt auf dem See ist sehr interessant. Es gibt dort allerdings nur schwere Rähne, die wohl 20 Personen zu tragen vermögen. Mit denselben braucht man 2 Stunden, um den ganzen See zu durchfahren, der an den seichteren Stellen eine Tiefe von 2 und an den tieferen eine solche von 5 bis 6 Metern hat. In Krain handelte es sich darum, für die Gewässer in den Kesselthälern eine Ableitung zu finden, die nur durch unterirdische Naturcanäle geschehen kann. Dies ist im Ratschnathale insoweit gelungen, dass die abnorm hohen Herbstniederschläge dort ohne Schaden abgelaufen sind. Vermitteltst mehrerer Versuchsstollen wurden einige Klüfte angefahren, und durch einen Durchschlag wurde eine Verbindung des Thales mit einer neu entdeckten Höhle hergestellt, deren Länge 2 Kilometer beträgt. Durch diesen großartigen Raum fließt das Wasser nach Obergurf, wo es wieder in der dortigen Grotte zutage kommt.

(Der Club der nationalen Abgeordneten) hat sich vorgestern constituirt. Nachdem Herr Lucas Svetec eine Wiederwahl abgelehnt, wurde Herr Dr. Poklukar zum Obmann gewählt. Zu Obmann-Stellvertretern wurden gewählt die Herren kais. Rath Murnik und Dr. Ritter von Bleiweis-Trstani.

(Der schulfreie Donnerstag.) Ein Er- laß des Unterrichtsministeriums an den niederösterreichischen Landes Schulrath inbetreff der Abschaffung des bisher an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen Wiens üblichen Ferialtages enthält die Anregung, ob nicht aus pädagogisch-didaktischen Gründen sowie im Interesse der Bevölkerung an die Stelle des schulfreien Donnerstags zwei freie Nachmittage zu treten hätten.

(Generalversammlung der «Narodna Tiskarna».) Für den 3. Dezember d. J. wurde eine außerordentliche Generalversammlung der «Narodna Tiskarna» ausgeschrieben und als einziger Gegenstand der Tagesordnung die Besprechung der Redaktionsangelegenheiten des «Slovenski Narod» angegeben.

(Theater.) Das Benefiz des Frl. Stahl hat gestern im Schießstättensaale ein ziemlich zahlreiches Publicum versammelt, welches die recht gelungene Auf- führung des unverwundlichen Scribe'schen Lustspiels «Der Damenkrieg» lebhaft applaudirte. Die Benefiziantin spielte die Antreval, diese weibliche Charakterrolle, mit Aufwand aller ihrer Kräfte, die aber nicht ausreichen, um all die Feinheiten und Pointen der Rolle zur Geltung zu bringen. Fräulein Wallprecht war eine, wenn auch anfängerhafte, doch ganz nette Vertreterin der Leonie. Vorzügliches leisteten die Herren Ernst (Grignon) und Janda (Montrichard). Herr Elmenberg (Blavigneuil) war ebenfalls an seinem Platze. — Heute findet die Aufführung der Offenbach'schen Operette: «Hanni weint, Hansi lacht» mit Frl. Jda Boosé, die wir leider so selten zu hören bekommen, in der Titelrolle statt. Dazu werden zwei einactige Posse gegeben: «Er kann nicht lesen» und «Der Mord in der Kohlmessergasse». Letztere Posse wird diesertage am Theater a. d. Wien gelegentlich einer Wohlthätigkeitsvorstellung aufgeführt. In Vorbereitung ist Anzengruber's neueste Komödie «Stahl und Stein».

(Personalnachricht.) Unserem Landsmann, dem Gymnasial-Professor Herrn Dr. August Musić in Agram wurde über Vorschlag des Professorencollegiums der philosophischen Facultät die venia legendi für griechische Grammatik an der Agramer Universität ertheilt.

(Wochenausweis der Sterbefälle.) Dem soeben publicierten 46. Wochenausweis der Sterbefälle in den größeren österreichischen Städten entnehmen wir folgende Daten:

Table with 7 columns: Städte, Berechnete Bevölkerung Ende 1887, Gesamtzahl der Verstorbenen (m., w., zusammen), darunter Ortsfremde, Auf 1000 Einwohner entfallende Sterbefälle (auf das Jahr berechnet). Rows include Laibach, Wien, Prag, Graz, Klagenfurt, Triest, Görz, Pola, Zara.

Von der Gesamtzahl der Verstorbenen sind in Laibach 13,3 Procent in Krankenanstalten gestorben.

(Fahrmärkte in Kronau.) Die k. k. Landesregierung bewilligte der Gemeinde Kronau, dass der dieser Gemeinde mit Hofkanzleidecret vom 16. April 1848 bewilligte Jahr- und Viehmarkt, dessen Uebertragung auf den Samstag vor St. Michael im September jedes Jahres mit dem Landesregierungserlasse vom 26. Jänner 1887 bewilligt worden ist, der ursprünglichen Marktverleihungsurkunde gemäß am zweiten Montage im Oktober jedes Jahres abgehalten werden dürfe. Die k. k. Landesregierung ertheilte weiters der Gemeinde Kronau die Bewilligung, auch am ersten Dienstage nach Ostern jedes Jahres einen Jahr- und Viehmarkt abhalten zu dürfen.

(Verhaftung eines Schwindlers.) Aus Mailand wird gemeldet: Beim hiesigen schweizerischen Consulat wurde der 23jährige Anton Hirschel aus Laibach wegen zahlreicher in Frankreich, Spanien und der Schweiz begangener Betrügereien verhaftet. Bei dieser Gelegenheit entdeckte man, dass Hirschel österreichischer Deserteur sei, da er vor einiger Zeit von seinem in der Herzegovina liegenden Regimente, in welchem er als Freiwilliger diente, entwichen war. Hirschel wird dem österreichischen Militärgerichte ausgeliefert werden.

(Aufgefundene Leiche.) Am 26. d. M. wurde im Feistritz-Flusse bei Oberdomschale die Leiche eines circa 50 Jahre alten unbekanntes Mannes aufgefunden. Der Verunglückte dürfte, der defecten Kleidung nach, ein Bettler gewesen sein. An dem Leichname waren keine Merkmale einer gewaltthätigen Handlung sichtbar.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.» Agram, 29. November. Der Landtag wird vom 4. Dezember bis April nächsten Jahres vertagt werden. — Minister Bedekovic ist heute hier eingetroffen.

Berlin, 29. November. Die «Kölnische Zeitung» meldet hochofficials aus Berlin: Man bemerke eine Bewegung auf diplomatischem Gebiete, deren Abschluss eine Stärkung des Dreibundes und des Friedens herbeiführen würde. Es sollen Verhandlungen stattgefunden haben, durch welche bestimmte Fälle ins Auge gefasst seien, bei deren Eintreten ein gemeinsames Vorgehen der englischen Flotte mit denen der Friedensmächte zum Zwecke der Vertheidigung, jedoch ohne förmlichen Vertrag, gesichert wäre.

Rom, 29. November. Heute hat der Papst eine größere Anzahl ungarischer Pilger, Geistliche und Laien, empfangen. Unter den Anwesenden befanden sich die Bischöfe von Zips und Fünfkirchen sowie Graf Esterházy, welche vom Papste mit kirchlichen Angehörigen beehrt wurden.

Paris, 29. November. Der Agence Havas zufolge weisen die orleanistischen Notabilitäten die Anschuldigungen der «Kölnischen Zeitung» kategorisch und mit Entrüstung zurück.

Petersburg, 29. November. Die Behauptung der Berliner «Post», die Sonne eines russisch-österreichischen Krieges gehe am Morgenhimmel auf, wird von den russischen Blättern als purer Unsinn erklärt. Der Krieg, sagt der «Sojet», hänge von der Stimmung der Völker ab, diese aber sei in Oesterreich wie auch in Russland gegen den Krieg. Das «Novoje Vremja» erwartet vielmehr den Aufgang der Friedenssonne.

Sofia, 29. November. Das Sobranje hat die Convention inbetreff des Anschlusses der serbisch-bulgarischen Eisenbahnlilien genehmigt. — Das Gerücht von der Demission des Justizministers ist unbegründet.

Schießstätte in Laibach.

Gastspiel der deutschen Gesellschaft vom Armonia-Theater in Triest. Auftreten der Operettensängerin Frl. Jda Boosé. Heute: Ein Mord in der Kohlmessergasse. Posse in 1 Act von A. Bergen. — Er kann nicht lesen. Schwanke in 1 Act von Grandjean. — Hanni weint, Hansi lacht. Operette in 1 Act von Offenbach.

Angelkommene Freunde.

Am 28. November. Hotel Stadt Wien. Krashowik, Stein, Müller, Rozandere, Weißmann und Seidler, Kaufleute, Wien. — König, Kjm., Reichenberg. — Philipp, Kjm., Dombovar. — Ahacic, Fabrikant, Neumarkt. Hotel Elefant. Baronin von Hartlieb, Private, f. Familie; Sachs, Jung, Schlesiinger, Kaufleute, Wien. — Frankl, Reisender, Böhmen. — Aufmuth, Reisender, Graz. — Walter, Architekt, Cilli. — Pavlic, Farrer, Ratschach. — Melich Kaufmann, Altenmarkt. — Dr. Brottmann, Regimentsarzt, Familie, Laibach; Dr. Mauer, Arzt, Laibach. Hotel Bairischer Hof. Jager, Privat, Laibach. Gasthof Südbahnhof. Stary, Reisender, Reichenberg. — Hartmann, Holzhändler, Agram. — Feis, Telegraphen-Revident, Graz. — Plebecal, Privat, Graz. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Trogel, Finzi, Private, Triest.

Verstorbene.

Den 27. November. Maria Marinzel, Arbeiterin, Gattin, 56 J., Polonabamm 6, Uterinal-Carcinom. Den 28. November. Amalia Breclenit, Greislerin, Tochter, 4 1/2 J., Petersstraße 40, Variola. Den 29. November. Rosalia Stony, Conducteurin, Tochter, 3 1/4 J., Wienerstraße 35, Diphtheritis. Im Spitale: Den 24. November. Maria Makar, Inwohnerin, 70 J., Magenrebs. Den 25. November. Andreas Bozovicar, Schuhmacher, 64 J., Erschöpfung der Kräfte.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Zustand des Himmels, Beobachtung des Barometers. Rows for 29. 7 U. Mg., 2 U. N., 9 U. Ab.

Morgens stark nässender Nebel bis gegen Mittag anhaltend, dann Sonnenschein; Abendroth, Mondhof. Das Tagesmittel bet Wärme 2,5°, um 0,7° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

(5) 48-48

Advertisement for MATTONI'S GIESSHÜBLER, featuring text like 'bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk', 'erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.', and 'Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.'

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and values.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 273.

Mittwoch den 30. November 1887.

Studenten-Stipendien.

Text detailing the first semester of the school year 1887/88, listing various student stipendiums and their conditions.

Text detailing the second semester of the school year 1887/88, listing various student stipendiums and their conditions.

Text detailing the third semester of the school year 1887/88, listing various student stipendiums and their conditions.

Text detailing the fourth semester of the school year 1887/88, listing various student stipendiums and their conditions.